

Das wandelnde Lexikon beim Radio

Medien Die Universität Bern verlieh der 47-jährigen Judith Wipfler den Ehrendoktor. Die Radiofrau versteht es, komplexe religiöse Zusammenhänge verständlich zu vermitteln. Wer ist die Theologin am Mikrofon?



Flair für die Raffael-Engel: Diese schmücken nebst Judith Wipflers Schirm auch ihr Bad.

Foto: Christian Aeberhard

Judith Wipfler sieht sich als Aufklärerin: «Mein Anliegen ist es, dass die Themen Religion, Kirche und Bibel im säkularen Journalismus nicht vergessen gehen.» Für diese Wissensvermittlung beim Schweizer Radio und Fernsehen (SRF) hat Wipfler im Dezember den Ehrendoktor der Universität Bern erhalten. Wipfler verstehe es, komplexe religiöse, gesellschaftliche und kulturelle Zusammenhänge verständlich und differenziert zu erklären, und sie begleite den interreligiösen Dialog kritisch, urteilt das Gremium. «Diese Auszeichnung bedeutet mir enorm viel, denn es zeigt: Es wird wahrgenommen, was ich mache», sagt die 47-jährige Theologin.

Gegen den Bibelnotstand

Seit 22 Jahren arbeitet Wipfler bei SRF. Heute leitet sie die Fachredaktion Religion von Radio SRF, verantwortet sechs Sendungen, unter

anderem die Radiogottesdienste, «Perspektiven» und «Ein Wort aus der Bibel». Letzteres gibt es seit 46 Jahren. Einmal wöchentlich wählt Wipfler für die Sendung eine Bibelstelle aus. «Dieses Format ist wichtiger denn je, weil wir einen Bibelnotstand haben.» Die Leute wüssten darüber immer weniger. Deshalb will Wipfler die Bibel als Kulturgut unter die Leute bringen. «Bibel, Religion sowie Kirche sind wie eine Schatztruhe, die so viele Geschichten und Erklärungen birgt.»

Judith Wipfler ist wortgewandt. Denkt schnell und vernetzt. So erstaunt es nicht, dass sie zu praktisch jedem aktuellen Thema eine Brücke zu Religion und Bibel schlagen kann – egal ob zum Bettelverbot in Basel oder zum Trend des Veganismus, den sie bereits im biblischen Buch Daniel geschildert sieht. Dafür aber ist ein breites Wissen notwendig. «Eine Kollegin nannte mich

ein wandelndes Lexikon», sagt sie stolz und ein bisschen geschmeichelt. Die Kolleginnen und Kollegen schätzen neben ihrem Wissen ihre Professionalität und ihr Netzwerk, das über die Schweizer Grenze hinausreicht. Sie selber schildert sich als «kritisch aufgeklärte feministische Theologin».

Auf der Suche nach Tönen

Wenn Judith Wipfler von ihrer Arbeit als Journalistin erzählt, leuchten ihre Augen. Sie liebt an ihrem Beruf, dass sie täglich Neues lernt. Auch nach 22 Jahren begeistert sie das Radiomachen. «Mit dem Mikrofon in der Hand kann ich unaufwendig ganze Welten einfangen.» Wipfler erzählt, wie sie mit dem Mikrofon durch die Jerusalemer Altstadt spaziert, sich von Tönen und Stimmen treiben lässt. Seit Corona arbeitet Wipfler mehrheitlich von zu Hause. Interviews finden per Te-

lefon statt. Die Moderationen nimmt sie im geöffneten Kleiderschrank auf, weil dort die Kleider den Hall am besten dämpfen.

Interesse für Minderheiten

Aufgewachsen ist die in Basel lebende Journalistin «stockreformiert» im deutschen Speyer. Bereits im Gymnasium sei ihr klar gewesen, dass sie Theologie studieren würde. Besonders interessierte sie sich für den wissenschaftlich fundierten, historischen Umgang mit dem Christentum. Sie träumte damals nicht vom Pfarramt, sondern von der Arbeit als Lektorin. Für das Theologiestudium kam sie im Jahr 1995 in die Schweiz. Seither ist sie geblieben, erhielt den Schweizerpass.

Wenn Wipfler nicht am Radiopult steht, engagiert sie sich ehrenamtlich: etwa beim Schweizerischen Verein für Täufergeschichte, bei der Stiftung für Christlich-Jüdische Projekte oder der Basler Bibelgesellschaft. Sie sitzt auch im Vorstand des Schweizer Hilfswerks Kariat Yearim, das benachteiligte Jugendliche in Israel bei ihrer sozialen Integration unterstützt.

In ihrer Freizeit spielt Wipfler Querflöte, büffelt modernes Hebräisch, das sie fließend spricht, oder geht gerne wandern. Die durch und durch reformierte Journalistin hat ein Faible für Gegenstände, die der

«Mein Anliegen ist es, dass Religion im Journalismus nicht vergessen geht.»

Judith Wipfler
Religionsexpertin bei Radio SRF

religiösen Verehrung dienen. Neben Heiligenfiguren und Ikonen liebt sie insbesondere die bekannten Raffael-Engel. Diese schmücken nicht nur den Regenschirm, den sie beim Treffen dabei hat. Diese seien auch in ihrer Wohnung überall präsent, etwa auf dem Toilettendeckel und dem Lavabostöpsel. «Ich weiss, das ist total unreformiert», gesteht Judith Wipfler selbstkritisch. Gleichzeitig guckt sie verschmitzt. «Aber das ist fürs Herz.» Nicola Mohler

Kindermund



Der Dorf Müll oder die Kraft positiven Denkens

Von Tim Krohn

Man bringt mich nicht so leicht aus der Ruhe. Aber als Bigna uns gestern besuchte, schimpfte ich gerade wie ein Rohrspatz. Grund war unser Dorf Müll. Um ihn zu sammeln, stehen oben und unten im Dorf zwei dezente Häuschen, darin verbergen sich Container. Nur in der Dorfmitte lagern die Säcke zweimal die Woche ungeschön beim Dorfbrunnen, auf dem Platz vor einem Gasthof. Endlich hat sich die Gemeinde dazu durchgerungen, das zu ändern. Nur wie? Sie hebt die Häuschen auf, und alle bringen jetzt ihren Müll auf den Dorfplatz!

«Bestimmt hat das einen guten Grund», sagte Bigna, die sich im neuen Jahr in positivem Denken üben will. Ich lachte bitter. «Natürlich, die Gemeinde spart ein paar Franken Miete für die Häuschen. Aber wie sieht das aus? Das Tal lebt doch vom Tourismus! Und wenn alle ihren Müll vor dem Gasthof stapeln, gibt das einen richtigen Berg!» «Vielleicht geht es Christa ja genau darum», sagte Bigna, «die Leute kommen doch wegen den Bergen zu uns. Und jetzt haben wir einen mitten im Dorf.» Christa ist unsere Gemeindepäsidentin.

«Einen Berg lilafarbener Müllsäcke», rief ich empört, «wir sind ein Naturschutzgebiet, wir werben nicht mit Müll.» «Oder», fuhr Bigna fort, «es geht genau darum, dass wir so einen Berg hässlich finden und uns dafür schämen und deshalb weniger wegwerfen. Oder Christa findet Karl den Grossen toll und will, dass ganz viele Leute ihn sehen.» Karl der Grosse ist unser «Wappentier», deshalb prangt sein Kopf auf jedem Müllsack.

Ich seufzte. «Vielleicht will Christa auch einfach nur sagen: Seht den weissen, alten Mann an. Die gehören alle auf den Müll.» «Alle? Du bist doch auch einer.» «Eben, deshalb weiss ich, wovon ich rede. Vielleicht sollte ich mich jeden Dienstag und Freitag zuoberst auf den Müllberg setzen.» Bigna jubelte: «Das ist eine prima Idee, dann haben wir noch viel mehr Gäste!» Sie wollte mir sogar ihre Krone vom Dreikönigskuchen leihen.

Dazu kam es aber nicht, Christa überdachte ihren Plan. Wenn jeder Haushalt bezahlt, dürfen wir die Müllhäuschen behalten.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Von Adam bis Zippora

Salome

Salome – dieser Name steht für einen Schleiertanz und Verführungskunst, aber auch für Verdrücktheit und Mord. Was stimmt hier nicht? Fast alles. Erstens: Die Bibel nennt den Namen der jungen Frau nicht. Zweitens: Der Schleiertanz war im damaligen Orient unbekannt. Drittens: Die Tänzerin ist keine Mörderin.

Die Bibel erzählt die Geschichte, die zum Tod des Predigers und Täufers Johannes führte, an zwei Stellen (Mt 14,1–12; Mk 6,14–29). Der König Herodes heiratete seine Schwägerin Herodias und zog damit die Kritik des Täufers auf sich. Die Frau wollte den heiligen Mann töten lassen, aber der König setzte ihn nur gefangen.

An Herodes' Geburtstagsfeier tanzte die namentlich ungenannte Tochter der Herodias vor den Tafelnden. Der entzückte Herrscher belohnte die Tänzerin mit einem freien Wunsch. Ihre Mutter Herodias flüsterte ihr ein, den Tod des Täufers zu wünschen. Die Tochter gehorchte, der König hielt sein Versprechen und liess, widerwillig, Johannes enthaupten.

So weit die Bibel. Die Nachwelt erfand für die Tänzerin den Namen Salome, aus dem Tanz wurde ein Schleiertanz, und das manipulierte Mädchen mutierte in der Überlieferung zur verschlagenen Edeldirne – nicht zu verwechseln übrigens mit der gleichnamigen Jüngerin Jesu. Hans Herrmann

Wie linderte David die Depressionen von König Saul? War Maria Magdalena die Geliebte von Jesus? «reformiert.» stellt biblische Gestalten vor.



Cartoon: Heiner Schubert